

ovesia.
ein junger Kaufleute.
ch, 21. September:
- Versammlung.

Besellen-Verein.
und 9 Uhr:
Langstunde.

Knabenchor.
h und Samstag 2.

chwefelseife,
rkamer wie gewöhnliche
vernichtet in kürzester
schläge womit die Haut
sein kann; a Stück 50 Pf.
leberger, Münsterplatz.

der Vorrath reicht, gebe
dem Gelegenheitskaufe
diebesficheren u. feuer-

Schränke
gerung zu jedem nur
aren Preise ab.
und Zeichnungen franco.

S. Belz,
dorf, Wallstr. 35.

hrwerk
fahren von Obercaffel
ucht.

hampion & Söll.
in der Nähe des Markt-
zu vermieten.
agt die Exp.

immer zu vermieten.
Bindengasse No. 8.
en, 19 Monat und 6
verlaufen. D. E. f. w.

aninos
erster Qualität
gste Fabrikpreise, bair
Gd. Monall, Fracht, auf
ml. Probe, Preisverz. franco,
envollene Anerkennungen
(Tausende)
h Bornemann Sohn
n, Dresdenstr. 33.

ge Schweine billig
erschhof, Broichersseite

weinchen, Shirriff
a Nachsaat und Zee-
nachsaat, beide
Auslesemaschine
gibt als Saatgut
das

ut Citarberhof
Bevelinghoven.

RFER
uelle,
Faschrasser, un-
hlthätigen Ein-
lungs- Organe.
ungen ausge-
ste Preise.

n. Neuss.

schon Publikum
gende, sorgfältig
ücher aus dem
A. Bissard
g empfohlen:
naben (Walt-
elbstkamen,
roten.
1 für Herren:
bete, in viel-
amein) (Hornat,
g (Waltkorn),
oder Schrift:
min (Schiff),
lge, (Schiff),
Jesu (gr. Schrift),
elbe . . .
eben . . .
lung (ganz große

Wandthorn
mpfiehlt, im
ne, Günstliche
len Buchhandl-

Büchern nur die

Nr. 214.

Donnerstag, 22. September (Mauritius.)

1887.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: M. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 22. September.

Weizen, neuer hies., 1. Qu. 16 30	Hafer, alter 12
a 100 Kilo (2. „ 15 60	neuer 1. Qu. 11
Landroggen neuer/1. „ 12 20	2. „ 10
a 100 Kilo (2. „ 11 40	Wesel (Mülsen) a 100 Kilo 20 50
Gerste (Winter) 11 50	Waps „ 22
a 100 Kilo (Sommer- „ 10	Kartoffeln „ 7
Buchweizen a 100 Kilo „	Heu a 500 Kilo 38
Stroh „ 20	

Preise unverändert.
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . . 49
Rübsen per 100 Kilo festweise 50
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsen.
Preßkuchen per 1000 Kilo 113
Kleien a 50 Kilo 4 60
Rübsen und Kuchen unverändert.

Deutschland.

□ Berlin, 20. Sept. Das ist ja eine nette Ent-
haltung: Der Gedanke an die Verlängerung der Ge-
setzgebungsperiode ist die Frucht einer schon vor
Monaten getroffenen Vereinbarung nationalliberaler
Häupter! Das plaudert der „Hannoversche Courier“, Ven-
nigens Organ, aus, und die „Nat.-Ztg.“ verrät in ihrer
Naivetät, daß ihr „das getroffene Abkommen seit Monaten
bekannt war.“ Wir haben es hier also mit einem gleich
nach dem für die Cartellbrüder günstigen Wahlausfall ge-
schmiebet, aber bisher verheimlichten nationalliberalen
Complot zu thun. Aber warum hielt man mit der Nach-
richt so lange hinterm Berge? Gehob das vielleicht aus
Scham, weil man im Wahlkampf mit Entrüstung jeden
Gedanken an Verfassungsänderungen als Verleumdung ab-
gewiesen? Das ist sehr wahrscheinlich. Um so bezeichnender
aber ist es, daß man den Plan bald nach dem mittelpartei-
lichen Wahlsiege faßte. So erscheint die geplante Verlänge-
rung in ganz anderer Beleuchtung; sie kann nur als ein Ver-
such aufgefaßt werden, die Lage zu egoistischen Parteizwecken
auszunützen. Freilich erklären selbst nationalliberale Blätter
es als Verletzung des „politischen Anstandes“, wollten die
jetzige Cartellmehrheit ihre eigenen Mandate von 3 auf 5
Jahre verlängern. Aber sie selbst brauchen das gar nicht,

sie können die politischen Tugentbolde spielen. Haben sie ein-
mal beschloffen, daß der nächste Reichstag für 5 Jahre ge-
wählt werden soll, so können ja beispielsweise die „Verhält-
nisse“ zur Auflösung des jetzigen Reichstages führen, und
dann würden die nationalliberalen Matadore ja ihren Zweck
erreichen, ohne jegliche — Anstandsverletzung.“ Aber selbst
wenn ein solcher Streich durch Bezeichnung des Jahres 1889
als Anfangstermin für die neue Vera ausgeschlossen würde,
so ist es doch die größte politische Heuchelei, wenn die Na-
tionalliberalen dieses Project als die „reine Unschuld“ und
Harmlosigkeit hinstellen. Sie wollen, so versichern diese un-
schuldigen Kinder, bloß der Wahlmündigkeit Rechnung tragen,
für eine bessere Wahltheilnahme sorgen und verhüten, daß
die Verbitterungen der Wahlagitiation zu häufig wiederkehren.
Das sind nichts als Ausflüchte! Wenn sie aber gar über Ver-
bitterung klagen, so mühten die nationalliberalen Brodherren,
welche ihre Arbeiter zu den Wahlurnen commandirten und
Unzufriedene aus der Arbeit entließen, zuerst in den eigenen
Rufen greifen. Und was die Vergiftung des Wahlkampfes
betrifft, so ist diese im Frühjahr fast ausschließlich von den
Cartellbrüdern betrieben worden, welche selbst vor der schmach-
vollsten Verleumdung ehrenwerther hervorragender Partei-
führer nicht zurückschreckten. Zum Glüd gibt es aber auch
nationalliberale Schredenskinder, die den wirklichen Zweck
des Planes ansplaudern. So verrät die „Leipz. Ztg.“ die
gemeine Wahlschmeichelei, wie es die Dämonologie jetzt
schon ist. Das ist auch ganz klar. Wenn das Mandat für
5 Jahre zum Aufenthalt in Berlin verpflichtet, so können
erst recht nur reiche Leute als Candidaten auftreten. Also
läuft der nationalliberale Plan auf eine Verstärkung der
Plutokratie im Reichstage hinaus. Als Gegner aber sehen
wir in dieser beantragten Verfassungsänderung auch den
ersten Schritt zu weiteren. Doch die Nationalliberalen wer-
ten sich in die Brust und sagen: für 24jährige Staatsperioden
und eine Beeinträchtigung des allgemeinen Wahlrechts sind
wir nicht zu haben. Wir erwidern: Ihr verdient weder
Glauben, noch Vertrauen. Beweis: im November 1884
sagte die „Magdeb. Ztg.“, das gleiche Wahlrecht „gebe zu den
allerhöchsten Bedenken Anlaß“, man müsse sich fragen, ob
mit dem gleichen Wahlrecht der Bestand (!) des Staates
auf die Dauer verbürgt sei! Ferner wünschte zu derselben

Zeit der „Hamb. Corr.“ die Altersgrenze der Wahlbe-
rechtigung etwas nach Oben verschoben“ zu sehen und die
ebenfalls nationalliberale „Köln. Ztg.“ schrieb: „Stellt sich
heraus, daß das allgemeine und gleiche Wahlrecht
seinen Zweck, den wahren Willen der Bevölkerung zum Aus-
druck zu bringen, nicht erreicht, dann muß Hand an die
Wurzel gelegt werden; es muß die Gleichwerthig-
keit der Stimmen fallen.“ Wer Solches zu schreiben
fähig ist, dem darf man Alles zutrauen. Wenn also nichts
weiter gegen das Project spräche, als die Beforgniß für den
Verlust des allgemeinen Wahlrechts, so müßte das schon für
die Verwerfung des Planes genügen.

□ Berlin, 20. Sept. Der Sohn des Reichskanzlers ist
kurz nach Kalnoth's Ankunft in Friedrichsruh nach Berlin
zurückgekehrt und hatte dann eine Audienz beim Kaiser. In
den nächsten Tagen begibt sich Graf Herbert Bismarck wieder
zum Reichskanzler zurück. Man schließt daraus, daß zwischen
Bismarck und Kalnoth über Dinge verhandelt worden ist,
die eine persönliche Berichterstattung wünschenswerth er-
scheinen ließen. Zweifellos ist in Friedrichsruh hervorragen-
der Gegenstand der Besprechungen die bulgarische Frage
gewesen. Aufschluß für die größere Öffentlichkeit würden
freilich darüber erst die Verhandlungen im ungarischen Ab-
geordnetenhaus bringen, welche im nächsten Monate be-
ginnen. Indessen ergeben die Aeußerungen der österreichischen
Officielen, daß Kaiser Franz Joseph „der Anschauung nicht
entgegen sei, Rußland in Bulgarien einen vorwiegenden
Einfluß zu gestatten.“ Das steht fast so aus, als ob Oester-
reich die früher als unmöglich bezeichnete „Abgrenzung der
Interessensphären“ nun doch annehmen wolle — „um des
lieben Friedens willen.“ Freilich wäre ein Rückzug Oester-
reichs in der bulgarischen Frage nichts außergewöhnliches;
auch in früheren Stadien ist die spätere Haltung Oesterreichs
mit früher abgegebenen Erklärungen nicht immer im Einklang
gewesen. Eine österreichische Nachgiebigkeit gegen russische
Ansprüche würde sich als ein Verzicht darstellen, den bul-
garischen Karren aus dem Sumpfe zu ziehen, in welchen
Rußland ihn geschoben hat. Ob aber Rußland dann nicht
nach der ganzen Hand greifen wird, falls ihm Oesterreich
einen Finger reicht? Das würde allerdings ganz der Gier
des nordischen Vären entsprechen.
— Anfangs hieß es, daß die Reichstagsession dieses-

Söhenlufft

von Cary Groß.

(Fortsetzung.)

10) Lucie bedachte sich. War es nicht besser, nichts mit der
Sache zu thun zu haben, die so unerfreuliche Folgen hatte?
Doch Irene verlangte den Bittel zu sehen und öffnete ihn
hastig. „Er ist in der That von des Kindes Mutter“, sagte
sie, ihn überfliegend, „und gibt mir alles Recht, meinen
Plan auszuführen. Sorgen Sie nur, Herr Frisch, daß Nie-
mand ohne Noth von der Existenz des Kindes hört.“

Herr Frisch versicherte, daß dies ganz leicht zu machen
sei, setzte gekläufig auseinander, daß ohnehin sein Personal
jetzt wechselte, die meisten Kellner schon fort seien, und hob
hervor, wie gut er bereits alles nach dem Wunsche der Frau
Gräfin eingeleitet habe. Da er sah, daß diese, in die Lesung
des Briefes verknegt, ihn nicht weiter beachtete und Gräfin
Lucie ihm nicht antwortete, zog er sich discret zurück.

Mit triumphirender Miene reichte nun Irene ihrer Cousine
den Brief.

„Jetzt wirst Du zugestehen müssen“, rief sie, „daß meine
Vermuthungen immer mehr Grund gewinnen! Sieh, die feste,
ausgesprochene Hand, ganz ladylike. Schon die Schrift
zeugt von feiner, sorgfältiger Erziehung der unbekannten
Frau, und erst dieses elegante Französisch! Ich kenne von
all' Deinen stolzen sächsischen Freundinnen keine, die so schreibe.
Es wird auch Dir imponiren, sogar wenn Du dem Inhalt
keinen Werth beilegen wolltest.“

Widerwillig nahm Lucie das beschmutzte Blatt in die
Hand. Es war nur mit Bleistift geschrieben, aber die Schrift-
züge waren in der That so, wie Irene gesagt, und nicht ohne
Bewunderung bemerkte auch Lucie die vollkommene Correct-
heit des französischen Stiles. Sie las mit halblauter Stimme:

„Madame!
Wenn es wahr ist, was der kleine Bettler, dem ich
diese Zeile anvertraue, mir bei alten Heiligen bezeugt, so
lebt mein armes Kind noch, und Gott hat in seiner unend-
lichen Barmherzigkeit Ihr edles Herz bewogen, dem Kinde
einen Schutz zu gewähren, den ich, Unselige, ihm nicht
mehr geben konnte. Sie bedürfen meines Dankes nicht
für diese Wohlthat. Sie würden ihn vielleicht verschmähen,
und doch rettet Ihre That mich vor Verzweiflung, weil sie
ein unschuldiges Geschöpf vor sicherem Verderben bewahrt.
Meine Thränen und meine Gebete wird Gott allein sehen;
sie mögen das Dankesopfer sein, das für Sie um Segen
fleht, so lange ich atme. Ich wage es nicht einmal, Ihnen,
edelherzige Wohlthäterin, mein Kind zu empfehlen. Höhere

Beweggründe, als das Flehen eines elenden Weibes be-
stimmen Ihr Thun und werden es ferner leiten. Doch
wage ich eine Bitte: Sinnen Sie auf Mittel, zu verbergen,
daß das Kind lebt, so lange er, der seinen Tod beinahe
verschuldete, davon hören kann. Es ist vielleicht Wah-
sinn, zu hoffen, daß dies möglich sei, aber wie der Er-
trinkende an einen Strohhalme, klammere ich mich an diese
Hoffnung an und vertraue, daß Gottes Gnade helfen wird.
Nur auf diese Weise kann das Kind vor einer Verfolgung
bewahrt bleiben, die es an Leib und Seele verdirbt. Ohne
die Hoffnung, ihr Leben derselben zu entziehen, hätte ich
den Muth zur Flucht nicht gefunden, als sein Tod bevor-
zustehen schien, hatte ich nicht den, fern zu bleiben —, seit
ich Raimonda lebend weiß —.

„Was ich sage, hat keinen Sinn und keinen Werth für
Sie; vergehen Sie. Ich vergaß, daß ich nicht mich zu
rechtfertigen habe, nur die letzten Wünsche für das Leben
eines geliebten Kindes aussprechen will, dem ich fürder
nichts mehr sein kann, dem Mutter zu sein, ich nicht wür-
dig bin. Möge es Ihnen nur Freude und Segen bringen,
was Sie an Raimonda thun; ich trete Ihnen alle mütter-
lichen Rechte ab und sie soll es wissen; denn sie wird mein
gedenken. Möge sie die Liebe, die mein einziges Glück
war, Ihnen weihen und sich fügen in alles, was Sie be-
stimmen. Das bescheidenste Loos wird gut sein, sofern es
sie nur fern hält von der Deffentlichkeit — vom Theater
— dem sie nie, nie angehören möge!“

„Mein Kind ist katholisch getauft; kennt und liebt seinen
Glauben. Nicht wahr, Sie berücksichtigen ihn? Ich zweifle
nicht an der christlichen Gesinnung edler Menschen, aber
doch wage ich diese Bitte. Raimonda soll für ihre Eltern
beten, ob diese leben oder todt seien. — Den christlichen
Namen ihres Vaters darf ich nicht nennen, aber an ihrem
Taufnamen erkenne ich sie wohl einmal. Bitte lassen sie
ihn ihr. Er erinnere sie —.“

Dier endete der Brief. Er hatte keine Unterschrift und
war vermuthlich rasch abgebrochen worden.

„Nun“, fragte Irene, als Lucie ihn zu Ende gelesen,
„was sagst Du hierzu?“

„Nichts, als daß wir auf demselben Punkt stehen wie vor-
her. Dies Schreiben dient höchstens, Deine Phantasien zu
mehren, gibt aber weder Licht noch Sicherheit. Womit auch
wäre uns geholfen, hätte die anonyme Schreiberin den „ehr-
lichen“ Vaternamen des Kindes geoffenbart. Im besten Fall,
den eines Circusbesizers, dem das Weib mit dem ersten Be-
reiter oder dem Clown durchging, und nun verdiente Strafe
erhält. Das ist doch allenfalls die beste Auffassung von
Deines Pflöglings Herkunft.“

„Lucie, Du bist schrecklich nüchtern. Rührt Dich nicht
die edle Sprache, das tiefe Gefühl der Unbekannten?“

„Ihre schöne Schrift! Ihr Französisch u. s. w. u. s. w.
Ich weiß schon alles, antworte aber darauf, daß all dies
eine gewandte Schauspielerin los hat, und wer weiß, ob
Josephine, die doch sehr wenig Gefühl hat, aber viel Romane
liest, nicht einen ähnlichen Brief zustande brachte. Ich sehe
nichts, was die Schwierigkeiten löst, es sei denn, daß Du
das Kind katholisch erziehen sollst, was Dir als Griechin
ganz besonders leicht fallen wird!“

„Warum nicht. Ich finde nichts Schweres dabei; es ge-
fällt mir, daß die Frau auf ihre Religion hält, die von der
meinigen nicht allzu verschieden ist. Meine Söhne sind ja
auch katholisch, wie Du und die Stahrberg's alle.“

Es war nicht nöthig, Gräfin Lucie, wieder an Irene's
Söhne zu erinnern, um dezentwillen sie am meisten das
Vorhaben der Mutter verwerflich fand. Ihre Vorahnung
späterer Gefahren gab ihr den Muth, täglich und stündlich
in Irene zu dringen, sie bald mit Bitten, bald mit Drohun-
gen und schwarzen Prophezeiungen zu beschwören, die kleine
Raimonda nicht bei sich zu behalten, obwohl jedes Gespräch
nur neue Verstimmung hervorrief, die die beiden Damen fast
einander verfeindete.

Stunde um Stunde verbrachte Irene an Raimonda's
Lager, das sie neben ihr Zimmer bringen ließ, und in dem
Maße, als das Kind von ihrer Freundschaft gewonnen,
mehr an sie, als an Lucie sich angeschlossen, die ihm nur noch
selten Aufmerksamkeit schenkte, fühlte auch Gräfin Irene ihre
Zuneigung zu der Kleinen wachsen, in der sie stets neue
Liebenswürdigkeiten entdeckte. Bald sah Lucie ein, daß es
vergeblich war, zu kämpfen, und obgleich sie nicht im Gering-
sten ihre Ansicht milderte, mußte sie doch aufgeben, dieselbe
zu äußern.

Gräfin Stahrberg that etwas, was ihr Lucie in ihrem
Leben nicht zugetraut hätte. Sie gab nämlich aus Sorge
für Raimonda's Sicherheit ihre eigenen Pläne auf und wählte
statt Davos die Insel Dheres für ihren Winteraufenthalt.
Sobald Raimonda ohne Gefahr reisen durfte, wurde der
Weg nach Süden eingeschlagen. Gräfin Irene versicherte,
daß Seelust ihrer Gesundheit noch besser oder doch minde-
stens ebenso nützlich sei, wie die Höhenluft Graubündens.

4. Capitel. — Flüchtlinge.

Nur wenige Stunden, nachdem die zwei Reisewagen der
Gräfin Stahrberg über die Paphöhe des Jülien nach dem
Engadin gefahren waren, um von dort Italien zu erreichen,
lentte ein anderes Gefährt derselben Höhe zu. Es bewegte

mal schon früher, nämlich Anfangs November eröffnet werden soll. Jetzt heißt es auf einmal, es sei am Besten, den Reichstag auch erst im Januar zu berufen. Wir begreifen die Vorteile der späten Einberufung selbst für den Fall nicht, daß zuerst auch nichts weiter als der Etat vorgelegt wird. Dann kann dessen Verabreichung so gefördert werden, daß für wichtige Vorlagen später Mühe bleibt. Und dauernde Sitzungen über wichtige Dinge im Reichstage sind aber mit den Arbeiten im Abgeordnetenhaus für Monate nicht vereinbar.

Der landwirtschaftliche Bezirksverein Radel in der bayerischen Rheinpfalz hat die nachstehende Petition um Erhöhung der Getreidezölle an den Herrn Reichstanzler gerichtet:

An
Se. Durchlaucht den Kanzler des Deutschen Reiches,
Fürsten von Bismarck in Berlin.

In dankbarer Weise erkennen die unterzeichneten Landwirthe des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Radel in der bayerischen Rheinpfalz an, daß zum Schutze des heimischen Getreidebaues Getreidezölle eingeführt wurden. Leider aber hat die Erfahrung gelehrt, daß die bestehenden Zölle nicht vermögen, dem Rückgang unserer vaterländischen Landwirtschaft Einhalt zu gebieten, noch viel weniger den nöthigen und noch so sehr ersehnten Aufschwung der landwirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Nur eine weitere Erhöhung beregter Zölle dürfte Wandel zum Besseren schaffen.

Aus diesem Grunde wagen die ehrsüchtigen Unterzeichneten ergebenst zu bitten, es wolle dem hohen Reichstanzler alsbald eine Vorlage betreffs weiterer Erhöhung der Getreidezölle unterbreitet werden.

In Hoffnung dessen verharren

tiefschmerzhaft
(folgen die Unterschriften aus den zum Bezirksverein gehörigen Gemeinden).

Die Zahl dieser Unterschriften beläuft sich auf nahezu 1100.
Aus Langenau in Württemberg ist dem Herrn Reichstanzler das folgende Telegramm zugegangen:

Langenau, 18. September 1887.

Die in Langenau verammelten Bauern des 14. württembergischen Wahlkreises senden Euer Durchlaucht ehrerbietigsten Gruß und die Bitte, der bedrängten Bauernschaft beizustehen durch Eintreten für angemessene Erhöhung der Getreidezölle, welche auch unser anwesender Reichstagsabgeordneter von Rißler als notwendig erkannte.

gez. der Vorsitzende Stadtpfleger Haug.

Durch das Branntweinsteuergesetz ist im Bereiche der preussischen Steuerverwaltung eine neue Kategorie von Beamten ins Leben gerufen worden, über deren Weibehaltung allerdings erst der Staatshaushaltsetat für 1888—89 bestimmen wird. In Folge des am 1. October in Kraft tretenden Gesetzes erwächst besonders den Obersteuercontrollen eine ganz erhebliche Mehrarbeit, deren Bewältigung ihnen in den meisten Fällen nicht möglich sein wird. Um ihnen eine dauernde Unterstützung zu geben, ist nach der Magdeb. Ztg. durch den Finanzminister die Kategorie der Obercontrol-Assistenten neu geschaffen worden. Zu denselben sind bisherige Hauptsteueramts-Assistenten ernannt worden, welche vorläufig, d. h. bis zu gesetzlicher Regelung, die Gehälter ihrer bisherigen Stellung fortziehen, daneben aber noch fixirte Diäten, sowie die den Obersteuercontrollen zustehenden Reisekosten und Uebernachtungsgelder erhalten. Außerdem ist eine große Zahl von Steuerassistenten, denen die Aufsicht über die Brennereien speciell untersteht, ernannt worden. Allem Anschein nach ist damit aber eine weitere Vermehrung der Steuerbeamten noch lange nicht abgeschlossen. Man will zunächst Erfahrungen sammeln, ehe man daran

sich aber auf einem Seitenweg und konnte nur langsam aufwärts gelangen.

Ein elendes uraltes Pferdchen, das nach jedem Schritt tauchend stehen blieb, war vorgepaunt und konnte die Last des baufälligen, auf vier Rädern stehenden Kastens fast nicht von der Stelle bringen. Die Eigentümer dieses Fuhrwerks, wandernde Comödianten, schritten neben ihrer ambulanten Wohnstätte her. Es war ein Mann und eine Frau. Der Mann war kräftig gebaut, mit dunklem Vordenhaar, das er trotz seiner vernachlässigten Kleidung mit einer gewissen Colecterier geordnet hielt und mit einem roten Barett schmückte. Ihm folgte eine blasse, in armselige Gewänder gehüllte Frau, die mühsam bergan schritt, obgleich auch sie, wie ihr Gefährte, noch ziemlich jung sein mochte. Schweigend schritt sie hinter dem Wagen her und wenn er allzuweil ins Schwanken gerieth, suchte sie mit ihrer schwachen Hand ihn zu fassen, auf die Gefahr hin, von seinem Gewicht erschlagen zu werden. Mit mehr Erfolg schob der Mann bisweilen an dem Fuhrwerk, wenn das arme Pferdchen, das er sorglich beobachtete, und bald durch Hufschlag, bald durch Flüche und Peitschenhiebe zu ermuntern suchte, gar nicht mehr weiter wollte. Der steile, steinige Weg, den die kleine Gesellschaft hinaufzog, war die ehemalige Straße, die seit Anlage der neuen nur noch den Fuhrwerken der Landleute diente, welche selten genug von den menschenleeren Hochweiden im Herbst etwas Heu holen, was sie lieber in den Heustadeln lassen, bis die Schneebahnen des Winters die Höhen zugänglicher machen.

Reisende, die diesen Weg einschlugen, mußten sich verirrt haben, oder hatten Gründe, unbemerkt über die Höhe kommen zu wollen. Eine waldige Erhöhung barg die Straße vor den Blicken derer, die auf der neuen bequemen dahinschliefen. Jetzt kam eine besonders steile Straße; offen lag das Gestein in breiten Massen zu Tage. Der Mann blieb neben dem zitternden Thiere stehen, das weber durch seine Rufe, noch durch Fußtritte und Schläge vorwärts zu bringen war. Prüfend blickte er um sich.

„Es ist unmöglich; weiter geht es hier nicht!“ sagte er mit heiserer Stimme, mehr zu sich, als zu seiner schweigenden Gefährtin. „Ich mußte schließlich die Bestie auch noch verlieren und dann das letzte Gab und Gut, womit ich noch eine Schaubühne ausstatten kann, in diesen verfluchten Bergen liegen lassen, in die der Teufel selber mich geführt haben muß.“

(Fortsetzung folgt.)

geht, das Personal der Haupt- und Nebensteuerämter zu vermindern. Von den Erfahrungen in den nächsten Monaten wird es nun abhängen, ob in einigen Provinzen die Errichtung neuer Haupt- oder Nebensteuerämter geboten ist, bezw. ob eine Aenderung der bestehenden Organisation der Steuerämter angezeigt erscheint.

Bernberg, 20. Sept. Zur Finanzierung einer landwirthschaftlichen Bank in Rösen, welche der Tendenz der deutschen Boden-Erwerbungs entgegengetreten soll, bildete sich ein Syndicat, welchem Fürst Georg und Adolphus Czartorski, Fürst Sapieha und Graf Arthur Potocki beigetreten sind.

Hamburg, 20. Sept. Die Polizeibehörde confiscirte heute wegen des darin enthaltenen Zeitartikels die Sonntagsnummer der hier erscheinenden „Bürgerzeitung“, des Organs der hiesigen Arbeitervereine, und unterlagte auf Grund des Socialistengesetzes das Forterscheinen derselben.

Aus dem Landreise Buchum, 18. Sept. schreibt man der „Germania“: „Für Leute vom Schlage Thümmel's, welche jeder Geschichtskennntniß bar zu sein scheinen, für welche die „Dummheit der Mönche“, die „Unwissenschaftlichkeit des katholischen Clerus“, die „faulstiche Fäustel des Mittelalters“ zu Schlagwörtern geworden sind, die in Volkssammlungen, evangelischen Arbeitervereinen u. s. w. ihre Dienste thun müssen, dürften nachstehende Notizen wohl von Interesse sein, die sich unter der Ueberschrift „Der Clerus und die Erfindungen“ in der „Lingier Quartalschrift“ vorfinden.

Beit (Guido), ein Mönch von Arezzo, erfand die Stimmgabel, die Musikregeln und stellte die Grundregeln der Harmonie auf. Der Diakon Giotto verbesserte den Magnet und den Secompass. Der Dominicaner Sping erfand die Wallingfort, Abt von St. Alban, gebaut; der Jesuit Cavalieri entdeckte 1747 die Vielfarbigkeit des Lichtes; der Hieronymus Cavalieri (gestorben 1647) war der Erfinder des Untheilbaren zur Messung von Flächen und Körpern, jetzt durch die Differentialrechnung verdrängt. Regiomontanus (Joh. Müller), der Bischof von Regensburg, gestorben 1476, erfand das metrische System, errichtete zu Nürnberg eine Druckerei, welche kunstreiche und seltene mathematische Werke lieferte, war ein bedeutender Astronom, welcher lange vor Galilei (gestorben 1642) behauptete, daß die Sonne stehe und die Erde sich bewege, brachte Algebra und Trigonometrie nachhaltig in die Höhe, erfand und verbesserte viele mechanische Instrumente. Der Jesuit Kircher (gestorben 1680) erfand einen Brennpiegel und Heber (Kircher'scher Spingbrunnen), den Pantometer und die Zauberkalender. Der Jesuit Scheiner erfand 1650 den Pantograph (Storchschabel). Der unterirdische Copernicus (welcher von Luther ein Narr geheißen wurde, der die ganzen Kunst-Astronomie umkehren wollte) war Domherr in Frauenburg. Der spanische Mönch Pedro de Ponte erfand die erste Methode, den Taubstummen Unterricht zu erteilen, während der französische Abbé de l'Epée der Erfinder einer eigenen Gehebräue (außer Thümmel und Conforten) kennt nicht den berühmtesten Astronomen der Neuzeit, den Jesuiten Secchi? Lange vor Montgolfier (gestorben 1810) gab der Jesuit Francesco Lana (1670) eine genaue Beschreibung und Zeichnung eines Luftschiffes mit hohem Mast und vier Ballons.

Wir könnten noch weiter fortfahren und diese beiläufige kleine Blumenlese vermehren. So etwas wissen protestantische Heilprediger freilich nicht, in evangelischen Arbeiter-Vereinen darf so etwas nicht ruckbar werden, würde auch schlecht in den Kram passen. Der Clerus und die Mönche der katholischen Kirche sind bei diesen Leuten nach wie vor Feinde jeden Fortschritts auf socialen und wissenschaftlichem Gebiete. Armes betrogenes Volk in den „evangelischen Arbeitervereinen“!

Mainz, 20. Sept. Es ist gestern wieder einmal gelungen, einen „Spion“ zu verhaften; derselbe wurde in der Nähe des Gonsenheimer Thor's verhaftet, als er beschäftigt war, eine Zeichnung aufzunehmen. Der Verhaftete wurde der Civilpolizeibehörde überantwortet, von derselben wurde bald wieder entlassen, da es sich herausstellte, daß man es mit einem harmlosen Menschen, der in einer hiesigen Möbel-fabrik beschäftigt ist, zu thun hatte. Der Verhaftete hatte sich das Gonsenheimer Thor in ein Notizbuch eingezeichnet, eine Unvorsichtigkeit, die ihm einige Stunden Aufregung verursachte.

München, 20. Sept. Der Adreßauschuß hat ein Subcomité zur Formulierung der Adreße eingesezt.

Frankreich.
Trotzdem das Lächerliche der Deutschenhege in Frankreich schon in tausend Fällen zu Tage getreten, entbilden sich französische Blätter nicht, ihrem Chauvinismus immer noch die Bügel schiefen zu lassen. Der „Patriote“, der Beziehungen zum Kriegsministerium unterhalten soll, schreibt: „Wir erfahren mit lebhafter Befriedigung, daß die Bürgermeister der Arrondissements von Paris die amtliche Aufforderung erhalten haben, vor Ende dieses Monats dem Ministerium des Innern eine Aufstellung aller in ihrem Bezirk wohnenden deutschen Unterthanen einzureichen. Wir können Herrn Fallières dazu nicht genug Glück wünschen. Es ist gut, daß man ein für allemal weiß, wie groß die Zahl der Hungerleider von jenseit des Rheines ist, welche uns ausbeuten und uns unter allen Formen auszunutzen, bis sie als Feinde in das Land zurückkehren, wo sie als Schmarpreußischen und deutschen Ursprungs ihre Nationalität verbergen. Die Polizeipräfectur hat sich bereits damit beschäftigt, und wir bezweifeln nicht, daß die Bürgermeisterien sie thätig unterstützen werden, um ein vollständiges Verzeichniß der deutschen Colonie in Paris aufzustellen.“

Die spionierende „France“ beschäftigt sich mit den „Nonnen, die zu allen Frechheiten fähig sind“; sie theilt aus dem „Petit Calaisien“ einen Artikel mit, worin es heißt: „Wie wir hören, ist im Kloster des Sacré Coeur (in Calais) wenigstens die Hälfte der Nonnen deutscher Herkunft; es sei dort eine wahre Caserne von Preussinnen.“

Will man einige Namen dieser jenseits des Rheines geborenen Lehrerinnen? Es sollte mich wundern, wenn die übrigen Klöster des Sacré Coeur nicht eben so viele Fremde, Deutsche, enthielten; was wäre daraus zu schließen? Dann kommen die Brieftauben, welche westlich von Calais freigelassen wurden. Warum paßt die Polizei diesen Leuten nicht auf den Dienst? Es ist endlich Zeit, Maßregeln zu treffen, wenn wir nicht wollen, daß der unvermeidliche Krieg, der uns droht, uns bittere Ueberraschungen bereite! Das löbliche Blatt führt drei „Preussinnen“ mit Namen auf. Wir können bemerkt die „Köln. Volksztg.“, dieses liebenswürdige Verzeichniß noch erweitern durch eine „Preusin“ aus Köln, die nicht nur im Kloster von Calais gelebt hat, sondern sogar — schrecklich! — im Kloster bei Tours gestorben ist. Die Beunruhigung des „Petit Calaisien“ und der „France“ ist offenbar höchst berechtigt. Daß die preussische Regierung die Niederlassungen der Damen vom hl. Herzen Jesu in Bosen und Marienhal bei Münster auflöste, war nur Flunkerei; die Nonnen gingen zum Theil von da nach Frankreich, und waren bereits damals von Bismarck als Spioninnen in Eid und Pflicht genommen.

Italien.

Rom, 20. Sept. Auf die vom Bürgermeister der Stadt Rom anlässlich des heutigen Tages — des 17. Jahrestages der Occupation Roms durch die Italiener — an den König nach Monza abgeschickte Ergebniserklärung erwiderte der König mit Anspielung auf die vatikanischen Ansprüche einerseits und das bevorstehende Papstjubiläum andererseits: „Ich danke der Hauptstadt für die heute am Tage der Befreiung Roms mir übermittelten, meinem Herzen heiligen Gefühle. Dieser Tag unsterblichen Andenkens gibt mir Gelegenheit, Rom gegenüber meine Liebe in der Weise zu äußern, daß ich der Stadt wünsche, sie möchte in der am 20. September 1870 inauguirten Aera die antike Größe erreichen und anlässlich eines demnächst stattzufindenden glücklichen Ereignisses (Papstjubiläum) der Welt zeigen, daß sie bei der Entwicklung jeglichen bürgerlichen Fortschritts eine sichere Gastfreundschaft denjenigen bietet, die dem Papste zu huldigen kommen, und daß sie gleichzeitig die Hauptstadt eines freien und starken Volkes ist.“ Verba sunt!

Der Präfect von Messina ist an der Cholera gestorben. Die Stadt ist in Bestürzung.

England.

Dublin, 21. Sept. Eine Proclamation der Regierung ordnet die Unterdrückung der Nationalliga in der Grafschaft Clare und in gewissen Bezirken der Grafschaften Leitrim, Galway, Kerry, Cork und Wexford an.

Türkei.

Constantinopel, 20. Sept. Die deutsche Regierung hat gestern der Porte erklären lassen, daß sie die von Bulgarien in der Bosphor-Affaire gegebene Gemüthung für genügend erachte.

America.

New-York, 21. Sept. Die hiesigen Socialisten u. Anarchisten hielten Massenversammlungen gegen die Einrichtung der Chicagoer Anarchisten ab. Most forderte die Arbeiter auf, sich zu bewaffnen. Jeder Blutstropfen der verurtheilten sieben Anarchisten fordere ein Menschenleben. Andere forderten zum Feldzuge gegen die Capitalisten auf.

Rheinland-Westfalen.

S. Neuf, 21. Sept. (Schöffensitzung.) In einer Sache wegen Mißhandlung erkannte das Gericht auf 3 Monate Gefängniß. — Ein Landstreicher wurde mit 3 Wochen Haft bestraft. — Ein Adreßnecht aus Grimlinghausen erhielt 8 Tage Gefängniß. — In einer Sache wegen Vetelei erkannte das Gericht auf 3 Wochen Haft sowie Ueberweisung des Beschuldigten an die Landespolizeibehörde. — 3 Sachen wurden verlag. In 4 Sachen erfolgte Freisprechung.

Die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft macht bekannt, daß die Schnellfahrten vormittags 7 1/2 Uhr von Köln nach Mainz von morgen ab eingestellt werden, so daß dann nur noch die Schnellfahrten vormittags 5 1/2 Uhr von Köln und 9 1/2 Uhr von Mainz stattfinden. Derselben werden, da die großen, tiefliegenden Salonschiffe des hiesigen Fallens des Rheins wegen den Dienst einstellen müssen, von den neuen und flachgehenden Salonbooten Hanfa und Niederwald ausgeführt, zwei Schiffe, welche wegen ihrer eleganten Einrichtung mit Vorliebe benutzt werden.

Grevel, 21. Sept. Auf Einladung der hiesigen Wirthvereine hatten sich deren Mitglieder, sowie eine große Anzahl von Geschäftsleuten, welche Ausfluß von Branntwein führen, gestern Abend in der „Königsburg“ versammelt, um über Mittel und Wege zu berathen, wie sie sich zu der am 1. October d. J. in Kraft tretenden Erhöhung der Branntweinsteuer zu verhalten hätten. Es wurde beschloffen, von dieser Zeit an eine Erhöhung von 20 Pfg. vom Liter für die geringsten und Durchschnittsforten eintreten zu lassen.

Bierfen, 19. Sept. Mit dem 1. Oct. d. J. wird die Strecke Neersen-Neuwerth-Bierfen in den Bahnhof Bierfen (B.-R.) eingeführt und gleichzeitig der bisherige Bahnhof Bierfen (B.-R.) geschlossen. Der gesamte Personen-, Güter-, Verkehr nach und von der Station Bierfen wird alsdann ausschließlich von dem Bergisch-Märkischen Bahnhof aus bedient.

Geldern, 17. Sept. Bei den Ausgrabungen der Keller zum neuverbauden Postgebäude wurde gestern ein eiserner Korb gefunden, wie solche in früheren Jahrhunderten zum Belagern der Festungen gebraucht wurden. Befagte Körbe wurden mit brennbaren Stoffen, wie Theer, Harz und Pulver, gefüllt, nachdem in dieselben 4 mit Pulver und Zündschnur versehene dicke Röhren hineingelegt waren. Durch Wurfmaschinen wurden die in Brand gesetzten Körbe dann in die belagerte Stadt geworfen und richteten durch Plagen der einzelnen Röhren große Verheerungen an. Der Korb ist in dem früheren Festungsgraben gefunden worden. Er enthielt,

wie da
festver
ver w
Sieber
ist, wie
Lobber
nach h
Gef
welche
testant
sich.
stättge
Essen:
mieden
Er sei
zwingt
wahrha
freuen,
einigten
evangel
es aber
der Wer
Brand
Der Ka
geistigen
Angriffen
erfreuen.
Wir find
wir uns,
Auf dem
lichen mit
Köln,
Tgbl., als
einen orig
und ist g
kleinen S
Ohren un
Lacher au
unser Wi
welke im
den ausge
gere“, mei
das heute
sagte der e
Papiercher
hatte aber
Schmunge
der Zafel
der Berlier
noch länger
er schon, u
aufmach, u
ins Schläfr
Raum bei n
nimms er a
der Kammer
zordwieße,
denn für ei
der Stamm
der Barbier
langt.

T hal h
gemeldet w
Kirche gester
bei dem Bau
verwundet w
hierdurch ist
einstürzenden
sich auf einen
die Schuld zu
Die E
wird erwäht
Kämpfen h
Männer, die
wurden, welch
und sie gegen
aber auch gle
ihnen betäub
Zustand, welch
wurde, habe a
gefühl begonn
wechselte. We
in den Rand
was ihnen beg
zu unterschei
mehrere Tage
nungen bracht
zeugung, daß
sein könne, als
nächsten an die
Die Ueberreinst
Ercheinungen
und andere der
Genusse von F
erzählen darübe
denjenigen geig
Säfte bereite
Pittern in allene
ginnen sie zu r
Betreffenden wi
Der weniger an
den Verfertiger
sehen; ja man h
Dämonen besess
— Ein Lb
Stoff zu gro
welches zur Fei
gilde großartig

its des Rheines gebore-
ndern, wenn die übrigen
o viele Fremde, Deutsche,
tiefen? Dann kommen
Calais freigelassen wur-
n Leuten nicht auf den
regeln zu treffen, wenn
eidliche Krieg, der uns
bereite! Das löbliche
Namen auf. Wir können
fies lebenswürdige Ver-
reuehin" aus Köln, die
ebt hat, sondern sogar
rs gestorben ist. Die
und der France" ist
reuchfische Regierung die
Herzen Jesu in Posen
war nur Munkerei:
nach Frankreich, und
als Spioninnen in Eid

Bürgermeister der
des — des 17. Jahres-
Italiener — an den
benheitserklärung
die vaticanischen An-
hende Papstjubiläum
ot für die heute am
tellen, meinem Herzen
lichen Andenkens gibt
Liebe in der Weise
sie möchte in der am
a die antike Größe
stutzfindenden glück-
Welt zeigen, daß sie
hen Fortschritts eine
die dem Papste zu
eigig die Hauptstadt
erba sunt!
er Cholera gestorben.

tion der Regierung
a in der Grafschaft
rasschaften Leirim,

utsche Regierung hat
e die von Bulgarien
nung für genügend

ocialisten u. Anar-
en die Einrichtung
werte die Arbeiter
der verurtheilt
eben. Andere for-
n auf.

en.

zung.) In einer
bericht auf 3 Mo-
nde mit 3 Wochen
nlinghausen erhielt
wegen Bettelrei er-
wiesene Ueberweisung
rde. — 3 Sachen
eispredung.
ahrtis-Gesellschaft
emittags 7 1/2 Uhr
gehehelt wurden, so
mittags 5 1/2 Uhr
inden. Dieselben
schiffe des stetigen
tellen müssen, von
nassen und Nieder-
n ihrer eleganten

r tiefen Wirthe-
owie eine große
nt von Brant-
urg" verammelt,
ie sie sich zu der
Erhöhung der
wurde beschlossen,
Pfg. vom Liter-
ntreten zu lassen.
d. J. wird die
Bahnhof Bieren
sherie Bahnhof
erfahren. Güter-
n wird alsdann
Bahnhof aus

ngen der Keller
ern ein eiserner
rhundert zum
Besagte Körbe
Parz und Pul-
ver und Bänd-
waren. Durch
Körbe dann in
rde Plagen der
er Korb ist in
Er enthielt,

wie das „Geld. Wbl.“ mittelt, noch zwei aneinanderliegende,
festverschlossene Kugeln. Das beim Deffnen vorhandene Pul-
ver war noch sehr gut.

Alpen, 19. Sept. Die durch den Tod des Hrn. Pfarrers
Siebers erledigte Seelsorgerstelle ist wieder besetzt und zwar
ist, wie die „Wstg.“ mittelt, Herr Rector Pickers aus
Lobberich vom hochw. Herrn Bischof zum ersten Seelsorger
nach hier berufen worden.

Essen, 19. Septbr. Die protestantischen Stimmen,
welche das Auftreten des Heppredigers Thümmel im pro-
testantischen Arbeiterverein in Weimar verurtheilen, mehren
sich. So lesen wir in einem Berichte über das gestern hier
stattgehabte Fest des „nationalen Vereins“ des Wahlkreises
Essen: „Herr Vandrigher Schneider betonte, es müsse ver-
mieden werden, die confessionellen Gegensätze zu verschärfen.
Er sei gezwungen, dieses des näheren zu erläutern. Ein jeder
zwingt ihn ein Vorkommnis in einem Nachbarorte. Ein jeder
wahrhaft christlich-evangelisch gesinnter Mann müsse sich
freuen, wenn die Arbeiter, seine Glaubensgenossen, sich ver-
einigten, gleich wie die katholischen Arbeiter, um christlich-
evangelischen Geist zu hegen und zu pflegen. Jeden müsse
es aber auch mit Schmerz erfüllen, wenn Stiftungsstelle sol-
cher Vereine dazu Gelegenheit geben, in diese Kreise die
Brandfackel des confessionellen Hasses zu werfen. Der Kampf
der Geister auf religiösem Gebiete müsse mit geistigen Waffen
geführt werden, aber nicht mit persönlichen Angriffen und
Gefährlichkeiten, die sich auf einen ganzen Stand er-
strecken. Dies müsse Redner mit aller Macht bekämpfen.
Wir sind Brüder eines Vaterlandes, und als solche müssen
wir uns, gleichviel welcher Confession, die Hand reichen.
Auf dem Schlachtfelde habe man auch dem katholischen Geis-
tlichen mit Andacht gelauscht.“

Köln, 17. Sept. Folgende Schnurre wird dem K.
Tglbl. als hier passiert berichtet. In der Schildergasse gibt es
einen originellen Wirth; er steht sich gut mit seinen Gästen
und ist gutmüthig genug, sich recht oft zum Stichblatt ihrer
kleinen Späße herzugeben. Er hat's aber faustdick hinter den
Ohren und kehrt manchmal den Spieß um, so daß er die
Lächer auf seine Seite bekommt. Vor einigen Tagen zeigte
unser Wirth ein äußerst fideles Gesicht; seine liebe Frau
weilte im Bade und er machte von seiner Strohmattenscheit
den ausgedehntesten Gebrauch. „Ich will der Wähl ein äs-
gere“, meinte einer der Gäste. — „Eine Runde Bier, daß Sie
das heute nicht fertig kriegen“, meinte ein anderer. „Et gilt“,
sagte der erste, „ich bezahle mit Beer mit ein Kupong, su'n
Babeercher kann ha nit ußstom!“ Gefagt, gethan; der Wirth
hatte aber Vunte gerochen und wechselte mit behaglichem
Schmunzeln den Hinschein ein. Unter schallendem Gelächter
der Tafelrunde brachte der Kellner eine Runde Bier. Nur
der Verlierer machte ein langes Gesicht. Dasselbe sollte aber
noch länger werden, als er nach Hause kam. Unerwartlich war
er schon, und als er in seinem Laden die Thekenhülle ab-
nimmt, um einen Schlüssel hineinlegen, da ruft er erboht
ins Schlafzimmer: „Ach wider 'ne Kupong en der Käß?
Raum ben ich da von disse Morgen los gewohde, und Do-
minus er ald wider einen en!“ „Leve Mann“, klinkt's aus
der Kammer, „su'nner Kunde kann mer doch keine Kupong
jorbtwie; der Weet ußs dingem Stammlocal hat domet
avens für ei Kastemünne Cigore holle losse!“ Wenn sich
der Stammgast in diesem Augenblicke hätte rasiert lassen,
der Barbier hätte für das lange Gesicht doppelte Tage ver-
langt.

Vermischtes.

Thalheim (Hassau), 18. Sept. Wie dem „Hb. Cur.“
gemeldet wird, ist der im Bau begriffene Thurm der hiesigen
Kirche gestern Morgen theilweise eingestürzt, wobei sechs
bei dem Bau beschäftigte Arbeiter mehr oder minder schwer
verwundet wurden. Der Einsturz erfolgte während der Arbeit;
hierdurch ist es gekommen, daß die sechs Maurer von der
einstürzenden Mauer begraben wurden. Der Bau befindet
sich auf einem ziemlich abhängigen Terrain, und diesem wird
die Schuld zugeschoben.

Die Verferkerwuth. In den alten nordischen Schriften
wird erwähnt, daß man im Alterthum eine eigene Art von
Kämpfen hatte, welche Verferker genannt wurden, das sind
Männer, die zu gewissen Zeiten von einer Raserei befallen
wurden, welche für den Augenblick ihre Kräfte verdoppelte
und sie gegen körperlichen Schmerz unempfindlich machte,
aber auch gleichzeitig alle Menschlichkeit und Vernunft bei
ihnen betäubte und sie wilden Thieren gleich machte. Dieser
Zustand, welcher Verferkerang oder Verferkerwuth genannt
wurde, habe angeblich mit Jittern, Zähneklappen und Kälte-
gefühl begonnen, worauf das Antlitz anschwoll und die Farbe
wechselte. Wenn dieser Zustand, während dessen sie heulten,
in den Rand der Schilde bissen und Alles niederzuschlugen,
was ihnen begegnete, ohne zwischen Freunden und Feinden
zu unterscheiden, aufhörte, folgte Raslosigkeit, welche durch
mehrere Tage anbauern konnte. Diese merkwürdigen Erschei-
nungen brachten Professor Schübeler in Christiania zur Ueber-
zeugung, daß dieser Paroxysmus schwerlich etwas Anderes
sein könne, als eine Art von Vergiftung, deren Zeichen am
nächsten an die Wirkung des Fliegenstichs erinnerten.
Die Ueberzeugung wird unverkennbar, wenn man die
Erscheinungen in Betracht zieht, welche die Kamtschadalen
und andere der nordöstlich-asiatischen Völkerschaften nach dem
Genuße von Fliegenstich zeigen. Russische Verfasser
erzählen darüber, daß das erste Symptom, welches sich bei
denjenigen zeigt, die einen aus Fliegenstich und einem
Säfte bereiteten „Viqueur“ getrunken haben, ein eigenes
Jittern in allen Gliedern sei; eine halbe Stunde später be-
ginnen sie zu rasen, und nach der Gemüthsbeschaffenheit des
Betroffenen wird der Eine lustig, der Andere tiefsinnig.
Der weniger aufgeregte Theil des Volkes hat wahrcheinlich
den Verferkerang als einen übernatürlichen Zustand ange-
sehen; ja man hat sogar geglaubt, daß die Verferker von
Dämonen befallen seien.

Ein köstliches Mißverständniß gab in Döbeln
Stoff zu großer Heiterkeit. Im Festzuge zum Schützenfest,
welches zur Feier des 400jährigen Bestehens der Schützen-
gilde großartig begangen wurde, befand sich als historische

Gruppe „Hans Sachs, der Götter der Poesie knieend hül-
figend“. Als solche wurde sie auch von fast allen Berichter-
stattern geschildert. Ein Berichterstatter aber faßte die Sache
anders auf und erklärte dieselbe in seinem Blatte als „Schuh-
machermeister, einem Frauenzimmer Maß zu einem Paar
Schuhe nehmend!“

Herr K., ein hochprocentiger „Menschenfreund“, hatte
an einen armen Tagelöhner, dessen ganzes Vermögen in einer
wohlgenährten Kuh bestand, eine Forderung, und wurde ge-
rade am Wege, dieses sein ehrfames Guthaben durch gericht-
liche Kaperung jener Kuh in schonender Weise einzutreiben,
durch die unvorhergesehene Dazwischenkunft der neuen Ex-
ecutions-Novelle unangenehm gestört. Findig aber schlau, wie
der lange Betrieb seines „Geschäfts“ ihn gemacht, hat er
schnell ein Mittel erfunden, der hinderlichen Bestimmung
dieses neuen Gesetzes von der einen Kuh ein Schnippchen zu
schlagen. Er besaß eine geringwerthige Ziege. Er begab
sich nun zu unserem Tagelöhner und meinte: „Schaut Joseph,
Ihr seid ein ehrlicher Kerl, habt Kinder, plagt Euch sehr
und habt dennoch geringen Verdienst, seid arm, Ihr dauert
mich, es drängt mich, Euer Noth zu mildern; ich habe eine
Ziege, die ich nicht brauche, ich schenke sie Euch!“ Der so
Apoptrophirte, der bisher in seinem harten Gläubiger nur
immer seinen Verfolger sah, war ganz frappirt über diesen
plötzlichen Wandel seiner Gesinnung, und wenn auch über
die Gründe dieses Wechsels erstaunt und desdaß nur zögernd,
nahm er doch dies Danerangebot an. Mit triumphirender
Siegermiene, mit listigem Lächeln über den wohlgeklungenen
Goup, womit er den bössartigen § 2, Absatz 3, beseitigt hatte,
eilte K. nach Hause, sich schon jetzt im Geiste das lange Ge-
sicht seines Schuldners ausmalend, das dieser schneiden werde,
wenn er mit dem Gerichtsdienste zur Pfändung kommen werde
und sich jetzt flott gemachtes Pfändungsstück, die fette
Kuh, holen werde. Aber der gute Stern unseres einfachen
Mannes wollte es anders. Als Joseph im Dorfe den nicht
recht gläubigen Edelmann des schlaun K. erzählte, machte
ihn ein Wohlmeinender auf den ganzen Plan aufmerksam.
Joseph hatte nichts Eiligeres zu thun, als die geschenkte
Ziege zu schlachten — war sie ja doch sein volles Eigenthum.
Er ließ sich mit den Seinigen dieselbe recht wohl schmecken,
und als der menschenfreundliche K. in Gesellschaft eines Ge-
richtsdieners in kurzer Zeit erschien, um die jetzt pfändbare
Kuh zu nehmen, war dieselbe abermals das unpfindbare
Nothstück der Familie. K. practicirt seitdem nicht mehr in
neuen Gesetzen.

Eine tolle Modenarrin. Ueber die Verschwendungs-
sucht der amerikanischen Millionendamen ist schon viel ge-
spröcht worden. Einen neuen Beweis für die Tollheit, mit
welcher solche Amerikanerinnen Geld loszuwerden versuchen,
liefert folgende Mittheilung der Breslauer Btg. aus Paris:
Frau Lafay, die Gattin des bekannten amerikanischen
Millionärs, läßt sich zur Zeit einen Mantel anfertigen, der
wegen seiner Kostspieligkeit kaum „tonangebend“ werden dürfte.
Derselbe wird nämlich ausschließlich aus Brustbälgen von
Paradiesvögeln gearbeitet. Jeder Paradiesvogel kostet
nun 30 Schilling (30 Mk.); sein Brustbalg mißt aber nur
12 Centimeter in der Breite bei 18 in der Länge, so daß
500 Stück für den Mantel notwendig sind. Within kostet
blos das Rohmaterial zu diesem kostbaren Mantel, ohne die
Begaßlung für die Fäßer des seltenen Vogels, von denen 2
ausschließlich für diesen Zweck von der empörenden prozenthaften
Wme. Matay nach Neuguinea entsandt sind 15,000 Mark.

Ein poetischer Räuberhauptmann. In dem
Walde von Falerona hauste seit einiger Zeit eine Räuber-
bande, welche die ganze Gegend terrorisirte und von den
Gensdarmen eifrig gesucht wurde. An der Spitze der Bande
stand der berühmte Nordbrenner Maggi, ein Gefelle, dessen
Name in ganz Toscana zum Schrecken der Bevölkerung ge-
worden ist. Nach langem fruchtlosen Umherstreifen ward
endlich ein Theil der Bande, worunter sich Maggi selbst be-
fand, von zwölf Carabinieri umzingelt und aufgefordert, sich
zu ergeben. Statt dessen schossen die Strauchritter aber
einen Gensdarmen vom Pferde und vertheidigten sich mit
wilder Verzweiflung. Von der Dämmerung begünstigt, ver-
mochten zwei der Banditen, obgleich verwundet, zu entkommen.
Der Hauptmann Maggi aber fiel in die Hände der Carabi-
nieri, und da zeigte sich dann das Wunder, daß, wenn es
mit rechten Dingen zugegangen, Maggi ein Kind des Todes
gewesen wäre, da ihn eine Kugel mitten auf die Brust ge-
troffen hatte. Diefelbe hatte aber nur ein Exemplar des
„Bereiten Jerusalem“ durchbohrt, das der poetische Vandid
auf all seinen Raubjahren bei sich herumtrug.

Ein prachtvolles Beispiel von americanischer
Recitame bildet folgende Mittheilung eines Blattes: „Der
Capitän William Craffon und der Ingenieur W. Metrolins
sollten sich duelliren. Da dem Letzteren die Wahl der Waffen
zustand, so forderte er einen Zweikampf auf — Dynamit.
Sehr früh am Morgen des festgesetzten Tages fanden sich
die zwei Gegner, von denen jeder fünf Dynamitpatronen bei
sich trug, auf dem Kampfplatze ein. Die Jungen kletterten
alsdann auf die höchsten Bäume und das Duell begann. Die
zwei ersten Patronen übten keine Wirkung aus; dagegen war
das Plätschen der dritten ein unbeschreiblich fürchterliches, ent-
setzliches! Die Jungen kletterten dann schleunigst von ihrem
Beobachtungsposten wieder herunter. Craffon war buchstäb-
lich zu einem Drei jermalmt worden und Metrolins war von
der Erde — verschwunden. Alles, was man von den
Quellanten noch aufgefunden hat, das waren ihre Stiefel,
die unverfehrt da lagen und ein Fabricat der Firma
K. . . u. Comp. sind. Die Jungen haben alsdann erklärt,
daß der Ehre vollkommene Genüge geschehen sei.“

Ueber das Elend in Irland, speciell in den Ge-
birgsgegenden, schreibt ein Correspondent dem „Temps“: „Der
vorherrschende Charakter der Landschaft ist die landwirth-
schaftliche Armut. Die Pflanzenswelt ist mager, das Rind-
vieh seltener, die Häuser dünner gefast und noch bescheidener,
als im Unterlande. Die menschlichen Wesen selbst scheinen
weniger entwickelt zu sein. Sie leben nur von Kartoffeln
und Milch, oder von Maisuppe, selten essen sie Brod, nie-
mals Fleisch. Wein, selbst Thee und noch mehr Kaffee
sind ihnen unbekante Dinge. Sie betöhlen Häuschen von
weichem Stein, mit Stroh gedeckt, und schlafen auf derselben

Streu mit ihrem Schweine — vorausgesetzt, daß ein Schwein
da ist, denn das ist heute ein Luxus. Auf den Balken des
Daches sitzen ein halbes Duzend Hühner. Die landwirth-
schaftliche Krisis bedeutet hier einfach die absolute Unmög-
lichkeit, die Nacht zahlen zu können. Anderwärts mag diese
Unmöglichkeit nur halb thatächlich sein; hier im Gebirge
herrscht wirkliche Hungersnoth. Der Strike der Pächter ist
keine eingefädete Sache. Er entspringt aus der Natur der
Dinge. Nichtsdestoweniger vertreibt man die Halbverhungerten
aus ihren Pfählen. In Glenbeigh wurden vor einigen Mo-
naten siebenzig Ausweisungsurtheile ausgesprochen, was eine
ganze Reihe von lamentablen Scenen herbeiführte. Die
Operationen begannen bei einem gewissen Patric Reardon
in Droum, inmitten einer unfruchtbaren Haide, für welche
er jährlich 112 Francs zu zahlen hatte. Er war Vater von
8 Kindern und besaß nicht einmal ein Schwein, ja nicht
einmal ein paar Hühner. Von Möbeln fanden sich nur vier
alte Stühle, ein alter Tisch und ein Kochtopf vor. Umgeben
von seiner Familie, erwartete er, auf der Erde sitzend, die
Vollstrecker des Gelezes. Er wurde aufgefordert, zu bezah-
len, und auf seine Antwort, er besitze keinen Farthing, drohte
man, ihm die Hütte über dem Kopfe anzuzünden, um ihn
zum Verlassen zu zwingen. Der Drohung folgte die That
auf dem Fuße. Ein Jundholz, an das Strohbad gehalten,
genügte, das Werk zu vollenden. Die ganze Bevölkerung
von Glenbeigh und Umgebung hatte die Constabler mit
Schmährufen empfangen und machte ihrer Entrüstung über
die Brandstiftung Luft. Die Agenten ließen sich aber nicht
beirren, sondern marschirten nach der Wohnung eines zweiten
Pächters, Thomas Burke, der für 122 Francs auf der Riste
der Schuldner stand. Auch er hatte keinen rothen Heller.
Befehl wurde gegeben, das Dach anzuzünden, aber dieses
war so feucht, daß es nicht fangen wollte, man mußte die
Wände einschlagen. Die armeligen Einwohner, halb nackt,
abgezehrt von Hunger, erschienen nun vor der erbitterten
Menge, und die Führer der Viga hatten große Mühe, die
Constabler vor der Volkswuth zu schützen. Eine dritte Hütte
kam an die Reihe. Hierin wohnten zwei Greise, Patric
und Thomas Diggins. Die Familie des ersten zählte 8, die
des anderen 10 Köpfe. Sie waren zusammen 200 Francs
Pacht schuldig und hatten keinen Schilling in der Tasche.
Die Frau des Ersteren erklärte indeß, sie habe soeben von
ihrer Tochter, einer Dienstmagd in Belgien, per Post 2 Pfd.
Sterling erhalten, diese wolle sie geben, um Aufschub zu er-
halten. Der Unter-Sheriff, der von Amtswegen zugegen
war, forderte die Constabler auf, das Anerbieten anzunehmen.
Diese weigerten sich und steckten die Hütte in Brand. Man
sieht nun Patric Diggins, einem armen alten Mann von 80
Jahren, schluchzend aus der Hütte kommen, gefolgt von seinen
Kindern und Enkeln. Die Menge umringt sie. Jeder will
ihnen ein Unterkommen oder Hülfe bieten. Die Constabler,
selbst zu Thränen gerührt, geben ihren Beitrag zu der sofort
organisirten Sammlung. Man kann unmöglich das barba-
rische Werk fortsetzen. Der Unter-Sheriff gibt das Signal
zur Heimkehr, und unter den Verwünschungen der Menge
schlägt die Truppe den Weg nach ihrem Stationsorte ein.“

America ist bekannt als das Land der Eisenbahn-
Unfälle, aber so arg wie in diesem Jahre ist's noch nicht
gewesen. Ein New-Yorker Blatt stellt die folgende schwarze
Liste zusammen: Januar: Zusammenstoß am Teufelsfluh in
Tegaz: 15 getödtet; Collision bei Republic: 16 getödtet, 12
verwundet. Februar: Entgleisung bei Woodstock: 32 getödtet,
36 verwundet. März: Bussey-Brückentastastrophe: 31
getödtet, 100 verlegt; Norfolk-Western Eisenbahnbrücke: 8 ge-
tödtet. April: Zusammenstoß mit der „Nördlichen Pacific-
bahn“: 6 getödtet, 18 verwundet. Mai: Collision auf der
Pennsylvanier Bahn: 6 getödtet, 18 verwundet. Juni: Zu-
sammenstoß auf der Grand-Trunk-Bahn: 12 getödtet und
260 verwundet; Erie-Collision: 13 getödtet, 5 verlegt;
Chicago-Altoner-Zusammenstoß: 15 getödtet, 30 verwundet;
Katastrophe bei Chatsworth: 190 Tödt, 200 Verwundete.
Die zahlreichen kleinen Katastrophen sind noch ganz außer
Acht gelassen.

Literarisches.

Deutscher Hauschat in Wort und Bild. Pustet
Regensburg.

Das soeben erschienene 15. Heft hat nachfolgenden reich-
haltigen Inhalt: Text: Durch das Spiel. Roman von
Robert v. Berned. (Fortsetzung.) — Heinrich Wadsworth
Vonnellow, ein moderner Romantiker. Von J. K. Lejeune.
— Der Räuber. Gedicht von A. Schupp. — Friedrich
Overbeck. Eine Lebensskizze von Dr. Höpfer (Schluß). —
Cardinal Mariano Rampolla, der jetzige päpstliche Staats-
secretär. — Im alten Hause. Von W. Marhan. (Fort-
setzung.) — Bunte Blätter. Ein letzter Strauß von Franz
Alfred Ruy. — Das Unheil in Jug. — In der Sommer-
frische. Dem Englischen nachgezählt von A. Suren. — Ueber
die deutsche „Holzeit“. — Rundschau. — Allerlei. (Mit
7 sehr schönen Illustrationen.)

Handels-Nachrichten.

Köln, 21. Sept. (Amtliche Notirungen der vereid. Handelsmakler.)
Weizen feher; ohne Sad die 100 Kil. vorrätzig alter W. 17,50
— 18,50 B., hiesiger neuer 15,50 — 16,50 B., Referenz-Quantität
a 37,5 Kil. die 50 Liter Nov. (Rivet-Weizen ausgelesen) 16,05 B.,
16,00 B., 15,95 B., März —, bez., 16,70 B., 16,65 B.
Roggen Nov. beapflet, März malt; ohne Sad die 100 Kil.
hies. vorrätzig alter W. 13,00 — 13,50 B., hies. neuer 12,00 — 12,50
B., Referenz-Quantität a 34,5 Kil. die 50 Liter Nov. 11,50 B.,
11,50 B., 11,40 B., März —, bez., 12,10 B., 12,00 B.
Hafer ohne Sad die 100 Kil. hiesiger W. 11,50 — 12,00 B.,
fremder 11,00 — 12,00 B.

Pandmarkt. (Notirungen des Oberbürgermeister-Amtes.)
Weizen W. 15,50 — 16,80; Roggen 12,00 — 12,50; Gerste 10,00 — 10,00;
Hafer 11,00 — 12,50. Futur etwa 270 Sad (190 Sad Weizen,
20 Sad Roggen, 60 Sad Hafer.)

Köln, 21. Sept. (Amtliche Notirungen der vereid. Handelsmakler.)
Rüböl feher; die 50 Kil. mit Fass in Eisenband vorrätzig in
Partien von 100 Ctr. W. 25,20 B., per Oct. 24,80 B., 24,80 B.,
24,70 B., Mai —, bez., 26,10 B., 24,90 B.

Udenbach, 20. Sept. Weizen, W. 8,23, Roggen 6,33, Gerste
8,00, Hafer W. 5,50. Kartoffeln, frühe W. 3,00, späte 2,20, rote
W. 4 die 50 Kg.

Berlin, 21. Septbr. Weizen per Sept.-Oct. 148,50. Oct.-Nov.

149. — Roggen per Sept.-Oct. 110, —, per Oct.-Nov. 110,50.
Haber per Sept.-Oct. 90,75, per Oct.-Nov. 91,25. Rüböl loco
45, —, per Sept.-Oct. 44,80, per Oct.-Nov. 44,80. Spiritus loco
67,80, Sept. 66,40, Nov.-Dec. 98,70.
Stettin, 21. Sept. Weizen per Sept.-Oct. 148,50, Oct.-Nov.
150, —, M. Nov.-Dec. 151,50, April-Mai 160,50. Roggen per
Sept.-Oct. 107,50, Oct.-Nov. 108, —, Nov.-Dec. 109,50, April-
Mai 116,50 M. Rüböl per Aug. —, —, Sept.-Oct. 45,00, April-
Mai 46,50 M. Spiritus 67,50, Sept. 67,50 M. Petroleum 10,50 M.
Breslau, 21. Sept. Spiritus 00,00, Sept. 65,30, Nov.-Dec.
98,50 M. Roggen per Sept.-Oct. 111,50, Oct.-Nov. 111,50, Nov.-
Dec. 114,50 M. Rüböl per Sept.-Oct. 46,00, Oct.-Nov. 46,00 M.
Magdeburg, 20. Sept. Kartoffelspiritus höher. Loco ohne
Fass M. 70,80—71,30. Ab Speicher unter freier Vorhaltung der
Gebinde ohne Angebot.
Antwerpen, 21. Septbr. Petroleum fest M. disp. frs.
15,5/8 bez., 15,5/8 B., per Sept. —, —, bez., 15,5/8 Br., Oct. Dec.
—, —, bez., 15,75 B., per Jan.-März —, —, bez., 15,75 Br. Amerik.
Schmalz Marke Wilcox per 100 Kilo frs. 88,75. Amerik. rother
Winterweizen Nr. 2 disp. frs. —, —, Woll-Umsatz — B.
Amst. Rind 124, —.
Paris, 21. Sept. Mehl 12 Marken per Sept. 48,75, do. Nov.-
Febr. 48,50, do. Jan.-April 48,50. Weizen per Sept. 22,10, Nov.-
Febr. 22,25, Jan.-April 22,30. Roggen per Sept. 18,50, Nov.-Febr.
18,60, Jan.-April 18,80. Rüböl per Sept. 57,50, Nov.-Dec. 58,25,
Jan.-April 59, —. Spiritus per Sept. 44,25, Nov.-Dec. 42,50,
Jan.-April 42,25. Weißer Zucker Nr. 3 per Oct.-Jan. 34,75,
Rohzucker 88° disp. 32,50.
Havre, 21. Sept. Kaffee per Sept. frs. 105,50, Decbr. frs.
107, —, Mai 1888 frs. 107,50.

Stutt, 20. Sept. Feinst loco 19 sh. 6 d. Brs. 19 sh. 6 d.,
Oct.-Dec. 19 sh., Jan.-April 19 sh. 3 d. Baumwoll 21 sh.
— d., Sept.-Oct. 20 sh. 9 d., Nov.-April 18 sh. 3 d., rohes 18
sh. 1 1/2 d.
Liverpool, 21. Sept. Baumwolle ruhig. Umsatz 8000 B.,
Zufuhr 4000 B.
London, 20. Septbr. Schwimmende Weizenladungen angelom-
men 0, zum Verkauf angeboten 1 Cargos.
Newport, 20. Sept. Baumwolle a. Pief. Dec. 9,24, do. Jan.
9,26, middl. Upland 9 1/4. Petroleum rohes 5 1/4. Pipe line Cer-
tifik. 6 1/4, raff. 6 1/4, in Philadelphia 6 1/4, Spot nom., Schmalz
(Wilcox) 7,00, auf Pief. Oct. 7,05. Mehl 3,25. Mais 50, 1/2.
Rother Winterweizen 80, —. Weizen per Sept. 78, 1/4, Oct. 79, 1/4,
Nov. 80, —, Dec. 82, 1/4. Frühjahr-Weizen Nr. 2 78, —. Havanna-
Zucker 4 1/2. Kaffee fair Rio 19, 1/2, good nom., Rio 7 loword
t. M. 17,90, do. 3 Mte. 17,40.

Neuß, 21. Septbr. Aufgetriebene waren 760 Stck Rindvieh.
Davon waren: 491 Stck Ochsen und 269 Stck Kühe. Preise:
1. Qual. 55—57, 2. Qual. 48—52, 3. Qual. 42—45 Markt per
50 Kilo. Rachen: Holfteinische, Oldenburgische und Rheinländische.
Gandel lebhaft. Unverkauft 14 Stck.

An milden Gaben sind ferner eingegangen:
Für Göttingen 5. Frankfurt ungenannt aus Neuß 1 M.

Lezte Post.
München, 21. Sept. Die Kammer der Abgeordneten

beräth heute die Brauntweinsteuer-Vorlage. Referent Abg.
v. Gager empfiehlt die Vorlage. Der Finanzminister gibt
Namens des Gesamtministeriums über die staatsrechtliche
Seite der Frage folgende Erklärung ab. Nach Auffassung
des Ministeriums sei ein Reservatrecht reichsrechtlich als auf-
gehoben anzusehen, wenn Bayern seine Zustimmung im Bundes-
rath erkläre; dagegen sei das Ministerium dem Lande gegen-
über für eine derartige Erklärung voll verantwortlich. Kein
Ministerium, insbesondere auch nicht das gegenwärtige, werde
deshalb daran denken, ein Reservatrecht von irgend welchem
Belang ohne vorherige Zustimmung des Landes aufzugeben.
Die nach § 47 des Reichs-Brauntweinsteuergesetzes den
süddeutschen Staaten vorbehaltenen Rechte seien nach Auf-
fassung der Regierung Reservatrechte, welche ohne Zustim-
mung des Landtages nicht aufgegeben werden könnten. Die
Abstimmung über das heute vorliegende Gesetz erfordere
jedoch nicht die für eine Verfassungsänderung vorgesehenen
Formalitäten; auch halte die Regierung nicht für opportun,
bei dieser Gelegenheit eine so schwierige Prinzipienfrage zu
entscheiden; vielmehr empfehle es sich, die Frage von Fall zu
Fall zu erledigen. Hieraus sei aber nicht ein Präjudiz ab-
zuleiten, daß nicht bei künftigen, anders liegenden Fällen
auf Erhaltung jener Formalitäten zu bringen sei, und zwar
nicht bloß von Seiten des Landtages, sondern auch von
Seiten der Regierung; denn auch letztere habe daran ein
wesentliches Interesse.

Congregation
Maria Verkündigung.
Zu der am Freitag Nachmittag 4
Uhr stattfindenden Beerdigung un-
seres verstorbenen Vereinsmitgliedes
Johanna Beyer
ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Das Jahrgedächtniß
für die Eheleute
Wilhelm Knops
findet am Freitag den 23. d. Mor-
gens 8 Uhr, in der Münsterkirche
statt und ladet hierzu freundlichst ein
die Familie.

Verpachtung in Süderich.
Die von Hülfen herrührenden 8
Morg. Gerstetoppel-Land im Rhein-
feld und 3 Morg. 35 Kth. Luzerne-
driesch und Rüben am Apsterfelds-
Berg sind aus der Hand zu pachten.
Der Beauftragte:
Hugo Eichen.

Der in der Stadt Neuß
am Wege von der Canal-
straße zur Büttgerstraße, ne-
ben Rudolf Casaretto und
Peter Joseph Schram gelege-
ne Breuer'sche Geden-
garten, groß 16 Are 80
Meter, ist theilungshalber
günstig zu kaufen.
Näh. Auskunft i. d. Exp.

Die feineren Kaffee's
sind jetzt entschieden die billigsten,
indem die geringsten Sorten im
Laufe des Jahres ca. 60 % woge-
gen die besseren nur 15 % gestie-
gen sind.
Ich empfehle daher meinen Vor-
rath von feinen gebr. Kaffee's zu
150, 160, 170, 180 Pfg. per Pfd.
Ferner verkaufe ich noch geringere
Sorten zu 120 und 140 Pfg. das Pfd.
Wilh. Josten-Busch.

Frische Schellfische
per Pfd. 28 Pfg.
Frische Muscheln,
täglich frisch, per 100 St. 22 Pfg.
La. Vollhähne
per St. 5 Pfg., per Dvd. 50 Pfg.
Frische Eier,
deutsche 2 St. 11 Pfg.,
dide italienische 2 " 13 "
empfiehlt
Jean Rappes.

Mehrere Zimmer an stille Fa-
milie zu vermieten.
Wo, sagt die Exp.

Post, Schreib-, Zeichen-, Panse-, Seiden-,
regament-, Pack-, Kösch- u. Samt-Papiere;
appen, Aftendruck; Conceris u. wirklich
reklamirte bei von Karsene & Co. Neuß.

Zum Beginn des neuen Quartals bzw. des neuen Jahr-
ganges, empfehle ich mich zur Besorgung nachstehender Jour-
nale und Zeitschriften.

Bazar, der,
Bibliothek der Unterhaltung und
des Wissens,
Blatt, das neue,
Blätter, fliegende,
Buch für Alle,
Chronik der Zeit,
Daheim,
Echo, das,
Frauenzeitung, illustr.,
Für's Haus,
Gartenlaube,
Hausfrauen-Zeitung,
Hauschatz, deutscher,
Kladderadatsch,
Modenwelt,
Modenzeitung,
Nord und Süd,
Romanbibliothek,
Romane, illustr.,
Rundschau, deutsche,
Schorer's Familienblatt,
Ueber Land und Meer,
Von Fels zum Meer,
Warte, kathol.,
Welt, alte und neue,
Welt, illustr.,
Zeitung, illustr.,
Zeitung, neue, illustr.,
Zur guten Stunde.
Sämmtliche andere, hier nicht aufgeführte Journale und
Zeitschriften jeder Art, werden schnellstens und prompt besorgt.
Neuss, Büchel 31.

Robert Schnura,
Buchhandlung.

Der Slavierspieler.
Diese neueste Erfindung setzt Jedermann in den Stand, mittelst
dieses Apparates auf jedem Piano oder Flügel sofort jedes Stück, sei
es Tanz, Lied, Marsch oder Arie, geläufig spielen zu können.
Obiger Apparat ist solid und dauerhaft konstruirt und ist durch den-
selben auch jeder nicht Musikalische durch Auslegen von Notenblättern in
den Stand gesetzt, tausende Musikstücke sofort spielen zu können.
Der Automat eignet sich vorzüglich zur Unterhaltungs- und
Tanzmusik bei Familienfesten, sowie besonders für jedes Restaurant,
Tanzsaal u. s. w.
Vorräthig im Piano- und Orgelgeschäft von
Neuss. Jacob Lorenz.

Einladung zum Abonnement
auf die
„Neusser Volkszeitung“
Auflage 3000,
pro 4. Quartal 1887.

Die „Neusser Volkszeitung“ erscheint in mittelgroßem Zeitungsformat
wöchentlich fünfmal mit einer 8seitigen illustrierten Gratis-Unter-
haltungsbeilage und ist in den Kreisen Neuss, Cöchem u. Adenau
das am meisten verbreitete und gelesenste Blatt.
Die „Neusser Volkszeitung“ hat stets auf das Eifrigste die Interessen
der Katholiken vertreten, und ist der in allen Schichten der Bevölkerung
stetig wachsende Abonnentenzahl die beste Gewähr dafür, daß sie ihre
Aufgabe, dem katholischen Volke ein treuer Berater in den wichtigsten
politischen, religiösen und wirtschaftlichen Fragen sein zu wollen, in voll-
stem Maße erfüllt; die „Neusser Volkszeitung“ wird auch fernerhin, auf
entschieden katholischem Standpunkte stehend, treu zu der Fahne des
Centrums halten und von diesem Standpunkte aus die Zeitereignisse
beleuchten.

Die „Neusser Volkszeitung“ berichtet, unterstützt von bewährten
Correspondenten und hervorragenden Abgeordneten, über alle Neuigkeiten
des In- und Auslandes in schneller, kurzer, aber dabei doch klarer und
erschöpfender Weise. Hochwichtige politische Ereignisse werden den Lesern
durch telegraphische Vermittelungen auf das Schnellste mitgeteilt. Einer
besonderen Beliebtheit erfreuen sich die von einem unserer tüchtigsten
Volkschriftsteller verfaßten „Politischen Streifzüge“, welche alle
Ereignisse der Woche aus Deutschland und dem Auslande in kritisch refe-
rierender Weise behandeln.

Die „Neusser Volkszeitung“ läßt es sich angelegen sein, stets inte-
ressante Nachrichten aus Nah und Fern, für welche zahlreiche Correspon-
dentinnen gewonnen sind, zu bringen, auf deren volkstümliche Abfassung sie
im Interesse des lesenden Publicums ein besonderes Gewicht legt; desselben
finden Handel und Verkehr, sowie die Besprechung land- und hauswirth-
schaftlicher Fragen eingehende Berücksichtigung.

Da die „Neusser Volkszeitung“ von den in oben genannten Kreisen
erscheinenden Blättern die anerkannt höchste Auflage besitzt, so finden
Inserate, für die pro Zeile 10 Pfg. berechnet werden, die weiteste Ver-
breitung und versprechen erfahrungsgemäß sicheren Erfolg; bei oftmaliger
Insertion und größeren Annoncen wird höchster Rabatt berechnet.

Preis pro Quartal Mk. 1,50.

Schöne Kartoffeln
pr. 25 Pfd. u. malterweise zu haben bei
Anton Götz, Göttingerstr. 26.

Fuhrwerk
zum Ziegeleinfahren von Obercaffel
nach Neuß gesucht.
Champion & Söhl.

Stroh
kauft die
Pappenfabrik Grimlinghausen.

Obermüller gesucht.
Ein solider, tüchtiger Müller
mit guten Zeugnissen, welcher die
Waschenmüllerei versteht und mit
Champagnersteinen umzugehen weiß,
wird bei zwei Walzentüble und zwei
Mahlgängen gesucht und erhält con-
venirenden Gehalt bei gutem Lohn
dauernde Beschäftigung.
Wo, sagt die Exp. dieses Blattes.

Ein starker
Brauerlehrling
gesucht, der gleich verdient.
Von wem, sagt die Exp.

Arbeiterinnen
für Schleifen gesucht.
L. & M. Rheins.

Ein braves Dienstmädchen per
1. October gesucht.
Von wem, sagt die Exp.

Ein ordentliches Dienstmädchen
auf sofort gesucht. Wo, sagt d. Exp.

Knechte und Mägde erhalten so-
fort oder Lichtmeß Stelle durch
Martin Tissen, Grefrath.

Jagdhund,
weiblich, schwarz-
weiß gefleckt, auf
den Namen „Laby“ hörend, abhan-
den gekommen. Wiederbringer er-
hält Belohnung.
Schmitz, Bürgermeister,
Bevelinghoven.

Einladung zum Abonnement
auf das
Euskirchner Volksblatt
(Eiseler Zeitung)
für's 1. Quartal 1887.
Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in groß Format. Samstag
mit Beilage. Abonnements-Preis pro Quartal durch die Boten bezogen
1 M., durch die Post M. 1.25 incl. Postgebühren.
Tendenz entschieden katholisch. Politische Baudereien. —
Originalartikel. — Verhandlungen des Reichs- und Landtages. — Zahl-
reiche locale und vermischte Nachrichten. — Gute u. spannende Feuilletons.
— Sonntags-Baudereien. — Haus- und Landwirthschaftliches. — Frucht-
preise u. s. w.
Das „Euskirchner Volksblatt“ ist in dem hiesigen, sowie in den Ort-
schaften der angrenzenden Kreise das unstreitig weitverbreitetste und ge-
lesenste Blatt.

Inserate
sichern bei der großen Verbreitung des „Euskirchner Volksblattes“ den
lohnendsten Erfolg und wird die sechsgepaßte Petitzeile mit nur 10
Pfg. berechnet.
Die Exped. des „Eusk. Volksblattes“.

Neusser Wirthe-Verein.
Freitag den 23. c., Abends 6 Uhr:
General-Versammlung
beim Collegen F. Schaffhausen,
Grefelderstraße.

Tages-Ordnung:
1. Bericht über Bierpumpen;
2. Berichts-Versammlung in M.-
Glabach;
3. Besprechung Betreff des Braunt-
weins;
4. Antrag eines Festes;
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Frische Süßrahmbutter per Pfd.
1 M. 30 Pfg., ferner in bekannter
Güte **Wettowurst** per Pfd. 80 Pfg.
empfiehlt
Bernh. Walge, Markt 16.

Frische Camorder
Schellfische,
Rheinische, neuen gewäss. Stok-
fisch u. Tittlinge, Laderdan, ger.
Nal, neue Comadras-Feigen und
frische Muscheln, per 100 St. 25
Pfg., empfiehlt
Bernh. Walge, Markt 16.

Heute frisch ein-
treffend: Lebende
Schellfische und frische Muscheln
empfiehlt
Jos. Merten s. Hollstr.

Wohnungen zu vermieten.
Rheinstraße 13.

20 tüchtige Erdarbeiter
sowie für Ausgr. in Grimlingh. gef.
Constantin Roenen.

Neuß-Düsseldorfer
Dampfschiffahrt.
Fahrplan vom 1. Mai ab.
Von Neuß: 1) 6 Uhr — Morg. 2) 9 „ 30 „
3) 10 „ 45 „ 4) 11 „ 30 „
5) 12 „ 30 „ 6) 1 „ 30 „
7) 2 „ 30 „ 8) 3 „ 10 „
9) 4 „ 20 „ 10) 5 „ 10 „
11) 6 „ 20 „ 12) 7 „ 10 „
Von Düsseldorf: 1) 7 Uhr 15 Morg. 2) 9 „ 30 „
3) 10 „ 45 „ 4) 11 „ 30 „
5) 12 „ 30 „ 6) 1 „ 30 „
7) 2 „ 30 „ 8) 3 „ 10 „
9) 4 „ 20 „ 10) 5 „ 10 „
11) 6 „ 20 „ 12) 7 „ 10 „

Ein
auf da
stimm
bestim
Heimat
lesen;
Bislet
Tafelch
wieder
lichten
Gesult
obwohl
Function
Baterlan
durchreis
Rom, wie
pässliche
Festun
Der
die Aufga
lieb vorzu
blüffung

11)
Mit
bis er ih
brachte,
Nichtung
der vielen
bewahrung
der Mann
merkte sie,
weil er do
gleich bem
nen, erbrac
der Seiten
Menge her
dienen, sob
nicht genug
licher Körper
„So, hi
dem Weibe
betten, wen
auf diesem
ten, um au
winnen will
ich in Tief
mir ein Mi
durftet.“
Ohne et
chen auszu
Es fin
Schnaps in
der Mann
stafche herv
nicht genug
Mitleid gen
Bauern da
„Nun, m
als das We
nicht wenig
mitteln, die
nicht auch
wohl zu vor
auch für das
Dane soll ni
Du selber S
das, wenn D
„Ich wei